Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918
1918

16 (10.1.1918) Abendblatt

Visual Library

Badische Landeszeitung

Täglich zwei Ausgaben (mittags und abends)

Ausgabe: Wöchentlich zwölfmal. — **Bezugspreis:** Vierteljährlich in Karlsruhe bei der Geschäftsstelle oder einer Niederlage bezogen Mk. 4.05, monatlich Mk. 1.35, in das Haus gebracht Mk. 4.35, monatlich Mk. 1.45, durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr Mk. 4.05 gegen Vorausbezahlung.

Anzeigengebühr: Die einspaltige Kolonelzeile oder deren Raum 20 Pf., Reklamezeile 60 Pf., hierauf 10% Teuerungszuschlag, Rabatt nach Tarif.

Anzeigen-Annahme in der Geschäftsstelle der Badischen Landeszeitung, Karlsruhe i. B., Hirschstraße 9 (Fernsprech-Anschluß Nr. 400) sowie in allen bekannten Anzeigen-Geschäften.

Samstag-Beilage: Badisches Unterhaltungsblatt

Verantwortlich: Für den leitenden Teil, Deutsches Reich, Ausland, badische Politik und Feuilleton Walther Günther; für badische unpolitische Angelegenheiten, Lokalnachrichten, Gerichtssaal, Sport, Handel und letzte Drahtberichte Karl Binder; für Reklamen und Anzeigen Mathilde Schuhmann; sämtliche in Karlsruhe.

Sprechzeit der Schriftleitung: vormittags 1/2 10—1/2 11 Uhr, nachmittags 1/2 5 bis 1/2 6 Uhr. Fernsprech-Anschluß Nr. 400.

Rotationsdruck und Verlag der Badischen Landeszeitung, G. m. b. H., Hirschstr. 9, Karlsruhe.

Nr. 16 — 77. Jahrgang. — **Karlsruhe, Donnerstag, 10. Januar 1918** — 77. Jahrgang. — **Abendblatt.**

Lebhafter Artilleriekampf südöstlich von Ypern.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 10. Jan. (Amtlich).

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Südöstlich von Ypern am Nachmittage lebhafter Artilleriekampf. Westlich von Zandvoorde scheiterte ein starker nächtlicher Erkundungsvorstoß der Engländer.

An der übrigen Front blieb die Gefechtstätigkeit gering.

*

Im Dezember beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten

9 Fesselballone und 119 Flugzeuge,

von denen 47 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind.

Wir haben im Kampf 82 Flugzeuge und zwei Fesselballone verloren.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische und Italienische Front

Die Lage ist unverändert.

Auf dem Schlachtfelde von Cambrai.

Der Kriegsberichterstatter des „Allgemeen Handelsblad", Max Blokzijl, meldet aus Cambrai unter dem 16. Dezember: „Heute besuchte ich das Schlachtfeld von Fontaine westlich von Cambrai, wo während der letzten Wochen ein furchtbarer Kampf gewütet hat, wo die Engländer ihre bekannten Durchbruchsversuche machten, die aber so wenig Erfolg hatten, daß das jetzt beim deutschen Gegenstoß zurückeroberte Gebiet schon größer ist, wie das beim Durchbruchsversuch gewonnene. Ein Teil des großen öden Schlachtfeldes wird eingenommen von dem damals noch prachtvollen Walde von Bourlon, der jetzt völlig vernichtet ist. Ein Spaziergang in diesem Walde, den ich heute machte, gehört zu den furchtbarsten Eindrücken des Krieges. Ueberall liegen die merkwürdigen englischen Tanks zerstreut, teilweise ganz von Volltreffern vernichtet, teilweise unzerstört erbeutet, so daß sogar einige mit eigener Kraft von deutschen Offizieren gesteuert nach Cambrai fahren konnten. Tausende von Granattrichtern erschweren das Vorwärtskommen.

Unter dem Donner der Geschütze und dem Tacktack der Maschinengewehre gehe ich weiter nach dem Trichterfelde von Fontaine. Nicht weniger als 215 Tanks haben hier an dem Durchbruchsversuch teilgenommen, von denen mehr als 100 vernichtet wurden. Ihre breiten Spuren sind im Walde noch deutlich sichtbar. Westlich von Fontaine sind auf englischer Seite soviel Gefallene, daß ich heute noch viele Leichen, namentlich Hochländer, in meiner Nähe liegen sehe. Ein gestürztes englisches Flugzeug liegt am Waldesrande, englische Leichen liegen einige Meter von der Hauptstraße entfernt. In Fontaine, das von den Engländern beschossen wird, kann ich nicht lange bleiben. Das Dorf ist fast gänzlich vernichtet.

In Cambrai lebt die ganze Bevölkerung seit dem 23. November in den Kellern der Häuser. Es sind in Cambrai 2000 englische Granaten niedergegangen, meist schweren Kalibers, 15 und 21 Zentimeter, dadurch wurden 21 französische Einwohner getötet und 100 verwundet. Die schwersten Verluste hatte leider das französische städtische Spital, wo 300 Verpflegte waren und viel Personal verwundet wurde. Die Bevölkerung ist sehr ängstlich, und kriecht bei jedem Donner des Geschützes, wenn er auch von deutschen Kanonen in der Nähe herkommt, wieder in die Keller. Die Stimmung der deutschen Truppen an der Westfront ist dagegen sehr gehoben. Die Fliegertätigkeit ist wegen des mißlichen Wetters sehr gering."

Die Hilfe der Japaner.

* Bern, 8. Jan. Laut „Manchester Guardian" hat die abermals von Frankreich ausgehende Anregung einer Verwendung japanischer Truppen in Europa in der japanischen Presse durchweg ablehnende Aufnahme gefunden. Das Blatt findet dies an sich begreiflich, ist aber über die von einigen japanischen Publizisten geltend gemachten Gründe befremdet. So stellte Professor Shigeo von der Universität Kioto die Frage: Haben die Alliierten, insbesondere England und Amerika, ein Anrecht auf Hilfe von Japan? und antwortet: Nicht, bis sie neben anderen alle Rassenunterschiede beseitigen. Professor Takuzo schreibt: Der größte Autokrat der Welt ist heute nicht Kaiser Wilhelm, sondern Lloyd George oder vielleicht Wilson und fügte hinzu, Amerika sei der Hauptfeind der japanischen Interessen. Ein gewisser Shintaro erklärte, wenn jede unmenschliche Macht gezüchtigt werden solle, müsse Japan den Alliierten ebenso den Krieg erklären, wie den Mittelmächten, und er sei nicht nur gegen Truppensendungen nach Europa, sondern verlange die Zurückziehung der japanischen Geschwader aus den europäischen Gewässern.

Generalleutnant Horiuchi, der die Operationen in Tsingtau geleitet hat, erklärte: Man kann kaum sagen, daß England seine ganze Kraft der Durchführung des Krieges widmet. Erst, wenn es seine eigene Stärke und Hilfsquellen erschöpft hat, kann es Verstärkungen von Japan erbitten. Außerdem äußerte Horiuchi Zweifel, ob die Japaner sich unter den ungünstigen Verhältnissen in Europa so schlagen würden, wie man es wünschen müsse, was die Zeitung einigermaßen sonderbar findet, weil Horiuchi für Japaner schreibe. All das, sagt „Manchester Guardian", ist für Japans Alliierten keine erbauliche Lektüre, zwar nicht die an sich vernünftige Entscheidung, keine Armee nach Europa zu senden, aber ihre Begründung, denn aus ihr spricht nicht ganz die Herzlichkeit gegenüber einem Bundesgenossen in einer verzweifelt schwierigen Lage. Wir behaupten nicht, daß dieser Ton und die Stellungnahme den Geist der japanischen Regierung widerspiegeln, aber sie geben offenbar einen bedeutenden und einflußreichen Teil der öffentlichen Meinung in Japan wieder.

Der zweite Tag der Finanzdebatte.

* Karlsruhe, 10. Jan.

Der zweite Tag der allgemeinen Finanzdebatte wurde bei gut besetztem Haus mit einer temperamentvollen Rede des Abg. Kolb eröffnet. Der sozialdemokratische Führer brachte zunächst den etwas nüchternen Teil der steuerpolitischen Fragen hinter sich, um dann mit vollen Segeln in den breit dahinfließenden Strom der sozialdemokratischen Theorien hinauszusegeln. Was Kolb zu dem Steuerproblem sagte, war nicht neu. Er trat für direkte Staatssteuern ein und redete dem Staatsmonopol das Wort, lief Sturm gegen die Syndikate und behauptete, die ganze Schwäche unserer gegenwärtigen Staatswirtschaft beruhe auf dem bürokratischen System. In einem nach sozialdemokratischen Vorschriften eingerichteten Staat würde das alles natürlich viel besser klappen. Wir stehen dieser Behauptung außerordentlich skeptisch gegenüber. Gerade die Sozialdemokratie hat noch sehr wenig den Beweis erbracht, daß sie praktische Arbeit zu leisten versteht. Sie war immer nur groß in der Theorie, und die wenigen, bis jetzt von ihr geleiteten Betriebe waren niemals sog. Musterbetriebe. Die freundlichen Abschiedsworte, die Kolb dem Staatsminister v. Dusch widmete, berührten sympathisch. Die Bemerkung, daß man auch auf sozialdemokratischer Seite dem scheidenden Staatsmann die persönliche Achtung nicht versage, klang sehr erfreulich. Die häßlichen, persönlichen Angriffe, die der von Herrn Kolb geleitete „Volksfreund" aber bis zuletzt immer wieder gegen Herrn Dusch gerichtet hat, lassen sich damit allerdings nur schwer in Einklang bringen. Ueberraschte gestern die so besonders freundliche Begrüßung des neuen Staatsministers v. Bodman durch den Zentrumsredner, so fiel heute die zurückhaltende Anerkennung auf, die man ihm von sozialdemokratischer Seite entgegenbrachte. Abg. Kolb vermißte in der Programmrede des Staatsministers jenen großen Zug, den die Thronrede aufgewiesen habe. Er hat dabei wohl übersehen, daß es sich bei den Darlegungen des Staatsministers in erster Linie um ein Arbeitsprogramm handelte, um eine sachliche Stellungnahme zu den schwebenden politischen Fragen.

Wir wollen und können hier nicht auf alle Einzelheiten der sehr weit ausholenden Rede Kolbs eingehen. Sie war äußerlich fesselnd und anregend, sie litt aber an dem alten sozialdemokratischen Uebel, daß die kühnsten Behauptungen mit aller Wucht des Tones, aber ohne durchdringende Beweise vorgebracht werden. Einen kritisch weniger veranlagten Kopf mag eine solche Rede blenden. So behauptete Kolb u. a., der ganze „Ozean des Hasses", der Deutschland jetzt umgäbe, ließe sich einzig und allein auf die politischen Zustände zurückführen, die in Deutschland beständen! Diese Anschauung überrascht um so mehr bei einem Berufsjournalisten, der doch wissen sollte, daß ein gut Teil der Mißstimmung gegen Deutschland hervorgerufen worden ist durch die systematische Preßhetze, die England und Frankreich schon viele Jahre vor dem Krieg angefangen hatte, der Deutschland infolge seiner mangelhaften Preßorganisation nichts entsprechen-

Viertes Sinfonie-Konzert der Großh. Hofkapelle.

St. Haydn — Mozart — Beethoven. „Wo man auf einem Konzertzettel eine Haydnsche Symphonie angekündigt liest", sagt David Strauß, „da mag man getrost hingehen, man wird sich gewiß nicht enttäuscht finden . . ." Haydn wird wenig aufgeführt. Auch seinen Kammermusikwerken begegnet man nur noch selten im Konzertsaal. Doch liegen die Zeiten noch nicht allzu weit zurück, in denen das Publikum nach manchen Sätzen einer Haydn-Symphonie da capo verlangte. Wenn man auch zugeben muß, daß man mit vollem Herzen nicht zwei Herren dienen kann, so darf man aber doch eingestehen, daß man an der einfachen Anmut der Haydnwerke, die man früher fast „uninteressant" gefunden hat, sich herzlich erfreuen und erquicken kann. Nach den neuesten Erscheinungen schadet es Haydn offenbar nicht, daß unsere Zeit ihm mit etwas freierem Sinn gegenüber steht. Wenn man gehört hat wie Reger, Nikisch, Weingartner und jetzt Cortolezis eine Haydn-Symphonie auslegen, so wird man des Staunens nicht müde. Welch ein Werk eine solche Symphonie, welch eine Musik! Bisweilen plätschert der Melodienfluß ja reichlich bedachtsam für uns Menschen einer ereignisreicheren Zeit; wenn auch ein und dasselbe Thema noch so oft rondoartig wiederkehrt, so gibt sich aber doch alles so trefflich, so mühlos in dieser Musik, die alles hat, was wir heute peinvoll suchen.

Von Mozart wurden fünf Werke aufgeführt. Es ist dem Hörer nicht zuviel geworden, Ohr und Herz haben sich aufrichtig an diesen Werken gelabt. In Eckermanns Gesprächen fragt Goethe: „Ist denn Mozart populär? Und verhält sich nicht die Welt gegen so große Quellen überschwenglichen geistigen Lebens überall nur wie Naschende, die froh sind, hin und wieder einiges zu erhaschen? Liszt meinte: Mozart, c'est le premier des compositeurs médiocres. Wir wissen, daß „mehr Glück in der Welt ist, seit Mozart in ihr gelebt und geschaffen hat". Hier in der badischen Residenz hat Max Brauer, den wir letzte Woche zur Grabe getragen, unermüdlich für Mozart geworben. Das darf ihm nicht vergessen werden. Zum Dank hat ihm sein Schloßkirchenchor das Ave verum am Grabe gesungen, jenes Wunderwerk reinster Schönheit, wie es kaum in einem Jahrhundert einmal erscheint. Gewiß hat die Musik seit Mozart große Umwälzungen durchgemacht und mit hochgesteigerten Mitteln neue Gebiete erobert. Der grandiose Umschwung des Lebens hat uns andere, früher ungekannte Bedürfnisse eingeimpft, zu deren Befriedigung der klare Quell Mozartscher Kunst nicht allein ausreicht. Wir können Beethoven und die Meister, die auf Mozart folgten, nicht entbehren, sie sind unser musikalisches tägliches Brot. Mozart erscheint nur noch als Festtagsgericht. Zu den Glücklichen zählen darf sich heute der, der beim Anhören der B-Dur-Symphonie alles vergessen mag, was eine neue, leidenschaftlichere Zeit Bestrickendes geschaffen hat. Die Mozart-Arie „non temer amato bene" weicht von seinen übrigen großen Arien, die er, mit der ihm eigenen liebenswürdigen Fügsamkeit in persönliche und lokale Ansprüche komponierte, dadurch ab, daß er diesmal dem Klavier bei der Begleitung übertrug, was sonst der Geige oder Flöte zugedacht war. Das Klavier vertritt hier eine zweite Stimme, die teilnimmt an den Geschehnissen. Die Tenor-Arie „Misero! o sogno" zeigt wieder echt Mozartsche Genialität in ihrer natürlichen und gesangvoll hinfließenden Musik.

Beethoven hat uns auch gestern mit seiner fünften Symphonie aufgenommen, uns über die schweren Sorgen hinweggehoben, uns hinausgeführt und uns einen Siegesruf erschallen lassen, nach dem wir alle uns sehnen.

Das gestrige Konzert hat willkommenen Anlaß gegeben, alle Mitwirkenden ob ihrer ganz prachtvollen Leistungen zu preisen. Herr Cortolezis hat mit reinem natürlichen Empfinden die Werke geleitet. Seine eindringliche Nuancierungskunst brachte die Haydn-Symphonie dem Herzen der Hörer näher, sie war eine Erquickung. Das Orchester spielte hier außerordentlich leicht, vom Dirigenten weniger geführt, als nur leise angefeuert. Die hervorragende meisterliche Interpretierungskunst Mozartscher Werke durch Herrn Cortolezis wurde an dieser Stelle schon eingehend gewürdigt, so daß heute Neues nicht gesagt werden braucht. Bei Beethoven nahm Herr Cortolezis die Tempi, namentlich im ersten Satz, langsamer als wir sie gewohnt sind. Dadurch gewann das reiche musikalische Detail eine schärfere Beleuchtung und höchste Klarheit der Linien. Mächtig, himmelhochjauchzend wirkte unter seiner Leitung der triumphierende Schlußsatz im vollen Glanze des ganzen Orchesters.

Als Solisten wirkten Frau Lauer-Kottlar, die Herren Neugebauer, Ziegler und Prof. Ordenstein mit. Die wahrhaft edle und reiche Kunst, die Frau Lauer Kottlar eigen ist, trat bei ihren prächtigen Mozartvorträgen äußerst glücklich in die Erscheinung. Die überaus zarte Empfindung mit der Herr Neugebauer singt und die bewunderungswürdige Modulationsfähigkeit seiner Stimme, deren mezza voce ebenso warm klingt wie die kraftvolle Fülle seiner sonoren Höhe, lassen ihn zum Mozartsänger geradezu berufen erscheinen. Die kleine Partie im Terzett führte Herr Ziegler mit feinster Kunst durch. Die unschätzbaren Vorzüge, die Herrn Prof. Ordenstein auszeichnen, bewährten sich bei der Begleitung der Arie aufs Schönste: der sammet weiche Anschlag, der auch im Forte nicht brutal ist, die feine Ausarbeitung der Details, durch welche die Mozartlinie nicht gestört wird, die sinngemäße korrespondierende Phrasierung, und das echte Musikertum. Allen Mitwirkenden wurde von dem ausverkauften Hause herzlicher, am Schlusse nicht enden wollender Beifall zuteil.

Kunst, Wissenschaft und Literatur.

* Neue Dürer-Funde. Von zwei bemerkenswerten Dürer-Funden gibt Erich Römer im jüngsten Hefte des Repertoriums für Kunstwissenschaft Nachricht. Der eine ist der Probedruck eines unvollendeten Stiches, den das Amsterdamer Kupferstichkabinett aus alten Beständen besitzt. Der Stich stellt einen thronenden Herrscher dar. Weitere Probedrucke scheinen ebensowenig erhalten zu sein, wie Abdrücke von der vollendeten Platte. Die Zuschreibung des Blattes an Dürer ist wohl als sicher anzunehmen. Es mag dafür der Name „Kaiser der Türken" das Richtige treffen. Sultan war damals Bajezid II." Eine Türkenfamilie hat Dürer etwa 1479 gestochen; er mochte nur die Möglichkeit haben, den Sultan selbst in einem großen Maß

daß entgegenstellen konnte, und die wahre Orgien feierte, nachdem die Entente alle ausländischen Kabel und Drähte in ihrer Hand hatte. Deutschland hat dafür den Reichstag — und das ist auch im Ausland bekannt — ein so demokratisches Wahlrecht, wie kaum ein anderer Staat für sein Parlament. Und worum hat denn das über die innerpolitischen Zustände Deutschlands so empörte Ausland sich nicht auch an den innerpolitischen Verhältnissen des zaristischen Rußland gestoßen, mit dem es sogar Schulter an Schulter gegen uns zu Feld zog?! Die Gründe für die Mißliebigkeit der Deutschen liegen auf ganz anderem Gebiet. Herr Kolb ist nur auf das ewige Gerede der Herren Wilson, Grey, Asquith und Lloyd George hineingefallen.

Mit großem Interesse hatte man in politischen Kreisen den Ausführungen des Abg. Kolb über die Aufkündigung des Großblocks entgegengesehen. Was der Vorsitzende der sozialdemokratischen Landtagsfraktion heute dazu zu sagen wußte, war mehr als dürftig. Die paar schwachen Gründe, die er für den plötzlichen Umschwung seiner Fraktion vorbrachte, sind nicht neu und sind auch von uns seinerzeit an dieser Stelle so deutlich widerlegt worden, daß wir uns eine neue Entgegnung auf die an den Haaren herbeigezogenen Ausreden sparen können. Die gestrige Bemerkung des Abg. Rebmann, daß der „Unabhängige" Abg. Geck eigentlich das Parteigebilde des Großblocks gesprengt habe, war Herrn Kolb augenscheinlich peinlich. Da er nichts recht Stichhaltiges dagegen zu antworten wußte, suchte er seine Verlegenheit hinter einer — übrigens nicht ungeschickten — Polemik gegen den Abg. Geck zu verbergen. Nachdem der Redner dann noch das unbedingte Festhalten seiner Fraktion am Par. 137 des Schulgesetzes betont und die vom Abg. Rebmann vorgeschlagene Schaffung eines Verkehrsministeriums begrüßt hatte, lief er in scharfer Weise Sturm gegen all das, was die linksstehende Presse unter den Namen „Alldeutsche", „Vaterlandspartei" und „Gewaltfriede" zusammenfaßt. Kolb machte dabei einige recht anfechtbare Ausflüge in das historische Gebiet. Er will den Einfluß der Generale auf die Friedensverhandlungen ganz ausgeschaltet sehen. Wir sind aber der Meinung, daß der jetzige Krieg dem Generalstabschef von Moltke Recht gegeben hat, als er beim Friedensschluß von 1871 die Einbeziehung von Belfort in deutsches Gebiet verlangte. Wäre man damals dem Militär bei der Frage nach der Sicherung des Grenzschutzes gefolgt, es wäre in diesem Krieg viel deutsches Blut nicht geflossen und ein schönes Stück deutschen Landes hätte nicht die furchtbare Geißel des Krieges getroffen. Die Wut auf die deutsche Vaterlandspartei hat schließlich den Abg. Kolb derart in den Harnisch gebracht, daß er sogar, unter lebhafter Bewegung des Hauses, mit einem Aufmarsch der Massen auf der Straße drohte — eine sehr bedenkliche Entgleisung, die nicht scharf genug zurückgewiesen werden kann.

Nach der Rede Kolbs leerte sich der Saal auffällig stark, so daß der Abg. Muser, der nun das Wort ergriff, nur einen kleinen Kreis von Zuhörern selbst seiner eigenen Fraktion fand. Seine an sich geistvollen Ausführungen entfernten sich wiederum sehr rasch von dem Boden nüchterner politischer Betrachtung. Es war wieder mehr eine Vorlesung über Staatsphilosophie, die der demokratische Redner hielt. Zum Schluß brachte dann noch der Abg. Fischer von der Rechtsstehenden Vereinigung seine Ansichten über die politischen Fragen und die politische Lage vor.

*

Sitzungsbericht.

Zweite Kammer.

7. öffentliche Sitzung.

A. **Karlsruhe, 10. Jan.**

Am Regierungstische: Staatsminister Frhr. v. Bodman, die Minister Dr. Hübsch und Dr. Düringer.

Um 9.20 Uhr eröffnete der Präsident Dr. Zehnter die Sitzung. Das Haus trat in die Tagesordnung ein,

die Fortsetzung der Beratung des Staatsvoranschlags.

Abg. Kolb (Soz.):

Die Erklärung des Finanzministers, daß unsere Finanzen in Ordnung seien, ist cum grano salis zu nehmen. Nach dem Kriege werden große Aufgaben auf uns einstürmen, dann müssen wir dafür die nötigen Mittel haben. Der Abg. Dr. Schofer hat gegen die Oberbürgermeisterpolitik gesprochen, die mit Schulden wirtschafteten. Die Städte haben diese Schulden aufgenommen, um Kulturaufgaben zu lösen. Es wäre manchmal besser gewesen, wenn der Staat für werbende Anlagen ebenfalls Schulden gemacht hätte. Nach dem Kriege werden große Ausgaben für die Schulen, für Arbeiterfürsorge ganz gewaltige Mittel nötig sein. Auch für die Beamten muß gesorgt werden, denn nach dem Kriege wird die Konkurrenz zwischen der Privatindustrie bei der Sicherung von Beamten noch größer werden. Abg. Rebmann (nat.-lib.) hat mit Recht darauf hingewiesen, daß die Zentralstellen der Behörden zahlreiche Arbeiten zu erledigen haben, die besser den Bezirksstellen übertragen würden. Nach dem Kriege wird eine durchgreifende Reform der Reichsfinanzen vorgenommen werden müssen. Der Finanzminister hat nun gesagt, es müsse eine starke steuerliche Heranziehung des Verbrauches erfolgen. Gegen diese Auffassung muß der schärfste Protest eingelegt werden. Die Frage der direkten Reichssteuern ist jetzt spruchreif geworden. Darauf sollten sich die einzelstaatlichen Regierungen bereits jetzt einrichten.

Es müssen aber auch neue Einnahmequellen für den Staat gefunden werden.

Hier ist an die Monopole zu denken. Dabei muß man sich darüber klar werden, daß wir in die Staatswirtschaft eingetreten sind, und wir können daran nichts ändern, wir können das, was der Krieg geschaffen hat, nicht mehr rückgängig machen; der Sozialismus ist heute keine Theorie mehr, sondern in die Praxis eingetreten. Man darf aber bei Beurteilung des Sozialismus nicht von dem Kriegssozialismus ausgehen, sonst kommt man zu falschen Schlußfolgerungen. Wie die Privatindustrie auftreten kann, sehen wir heute bei der Kohlenproduktion; der Staat hat sich dem Kohlensyndikat gegenüber machtlos erwiesen. Was für die Kohlenindustrie gilt, gilt auch für andere Industrien, so auch für die Waffenindustrie. Milliarden müssen wir zahlen, weil der Staat nicht zur rechten Zeit für Monopole gesorgt hat. Die Gefahren des Privatkapitals bestehen aber nicht nur in wirtschaftlicher und sozialer Beziehung, sondern auch in politischer Hinsicht und in internationaler Beziehung. Auch die Handelsmonopole sind im Auge zu behalten; das Getreidehandelsmonopol sollte nach dem Kriege nicht aus den Händen des Staates gegeben werden. Die gemischtwirtschaftlichen Betriebe sind auch eine des Ueberganges von der Privatwirtschaft in den Sozialismus. Es ist nicht zu begreifen, daß die Eisenbahnverwaltungen noch keinen Einfluß auf die Waggonfabriken genommen haben. Der Zeitpunkt zur Einführung der Reichseisenbahnen ist jetzt gekommen.

Zu den Veränderungen und Verschiebungen auf wirtschaftlichem Gebiete

ist aber noch eine Aenderung der sozialen Struktur gekommen. Der Mittelstand ist stark in Mitleidenschaft gezogen worden; in dem Umfange wie vor dem Kriege wird er nach dem Kriege nicht mehr hergestellt werden. Darauf muß Rücksicht genommen werden und anstelle der Privatwirtschaft muß die Staatswirtschaft treten. Die Privatwirtschaft ist aber nur erträglich, wenn sie auf demokratischer Grundlage ruht. Die politische Demokratie allein genügt nicht mehr und darin scheiden wir uns von der bürgerlichen Demokratie. Die Parole muß sein nicht politische Demokratie allein, sondern politische und wirtschaftliche Demokratie.

Auch der Begriff des Staates hat eine Aenderung erfahren.

Staat und Volk sind jetzt eins geworden. Damit komme ich zu den politischen Fragen. Den Wünschen für das künftige Wohlergehen des bisherigen Staatsministers schließen wir uns an. Wir erkennen an, daß er sich auf dem Gebiete der Justiz und des Schulwesens große Verdienste erworben hat. Auf politischem Gebiete bestanden zwischen ihm und uns Gegensätze. Diese haben aber der persönlichen Achtung keinen Eintrag getan. Dem neuen Justizminister, von dem wir wissen, daß er ein tüchtiger Jurist ist, begrüßen wir an seinem Platze. Der jetzige Staatsminister ist uns als Mensch und als Politiker bekannt. Allerdings können wir dem Wirken des neuen Staatsministers nicht restlos vertrauen. Es hat mich merkwürdig berührt, daß der Abgeordnete Dr. Schofer den neuen Minister so gelobt hat. Der Staatsminister hat auch gesorgt, daß der Regierungswechsel kein Systemwechsel ist. Wenn der Staatsminister dem Geiste der neuen Zeit Rechnung tragen will, geht es nicht ab ohne Systemwechsel; denn mit Flickwerk ist es nicht getan. Jetzt müssen die Konsequenzen aus dem Geiste der neuen Zeit, aus dem revolutionären Geiste gezogen werden.

In der Programmrede des Staatsministers

haben wir den großen Zug vermißt. Wenn man die Thronrede liest und die Programmrede damit vergleicht, ist man enttäuscht. Der Staatsminister hat in einzelnen Fragen der Volksvertretung ein Entgegenkommen in Aussicht gestellt. Wir wundern uns aber, daß der Staatsminister sich nicht hier unzweideutiger für die Beseitigung des Klassenwahlrechts in den Gemeinden aussprach. Die Ernennung von Bezirksräten darf nicht mehr erfolgen. Der Staatsminister und die Vertreter der großen bürgerlichen Parteien haben sich gegen den Parlamentarismus gewandt. Auch wir wollen nicht eine restlose Uebertragung des parlamentarischen Systems der Westmächte auf unsere Verhältnisse. Aber ich meine, die Ansichten der Parteien gehen hier nicht so weit auseinander.

Die Demokratisierung des Staatslebens

ist heute keine Parteiforderung, sondern eine Lebensfrage des deutschen Volkes. Es ist kein Zufall, daß wir einen Ozean von Haß gegen uns wüten sehen und es ist eine Selbsttäuschung, wenn wir glauben, unsere wirtschaftliche Tätigkeit sei schuld daran. Daran sind vielmehr unsere innerpolitischen Verhältnisse schuld. (Abg. Dietrich: und die Presse, Abg. Dr. Schofer: die aus dem Lehmann-Verlage.) Wenn man von der Demokratisierung spricht, verweist man auf die Kronrechte. Merkwürdig ist es, daß immer nur von den Kronrechten gesprochen wird und nie von dem Volksrechte. Man sollte meinen, die Kronrechte gingen nur die Krone etwas an. Es ist aber besser für die Krone, wenn sie die Zeichen der Zeit versteht und Konzessionen macht. Wenn sie sich auf die Masse des Volkes stützt, ist sie wohlgeborgen. Der Redner forderte einen Einfluß der Volksvertretung bei der Ernennung der Vertreter zum Bundesrate und bezeichnete es als wünschenswert, wenn die Monarchen sich nicht nur durch die Minister, sondern auch durch die Abgeordneten informieren lassen und erklärte dem Staatsminister gegenüber, daß es nicht möglich sei, daß die Regierung über den Parteien stehe, denn dazu sei Voraussetzung, daß in unserem Staate ein unpolitisches Leben sei. Für die Beamten darf dem Tüchtigen der Weg nicht versperrt werden, wenn er seinen vorgeschriebenen Bildungsgang nicht zurückgelegt hat.

An dem Par. 137 des Schulgesetzes

halten wir unter allen Umständen fest, wir lassen es dem Gebiete des Schulwesens nicht die Staatshoheit antasten. (Lebhafte Zurufe im Zentrum. Abg. Schofer: Zwangsjacke. Abg. Kopf: sozialdemokratische Freiheit.) Der Redner verlangte dann die Abschaffung der Ersten Kammer und trat für die Beseitigung der Adelsprivilegien ein und kam auf den

Großblock

zu sprechen. Er trat den Anschauungen des Abg. Rebmanns über die Schaffung des Großblockes bei und sagte: Zur Auflösung des Großblocks hat dazu geführt, das, was wir bei den letzten Landtagswahlen erlebt haben. Es ist eine Verkennung der Tatsachen, wenn Abg. Rebmann gesagt hat, wir hätten aus Angst vor den unbedingten Sozialdemokraten und dem Abgeordneten Adolf Geck den Block gesprengt. Wir kamen gar nicht in das Parlament mit der Absicht, den Großblock zu sprengen und wir haben nur die Tatsache festgestellt, daß der Großblock nicht mehr bestehe, als das Zentrum einen Platz im Präsidium beanspruchte. Die Unabhängigen spielen keine so große Rolle in Baden, daß wir Angst vor ihnen hätten. Der Abg. Geck ist auch nicht ein so radikaler Politiker, für den er hier und da gehalten wird; es gibt in Mitteleuropa wenig Politiker, die so harmlos sind wie er. Man darf ihn auch nicht aus den Korrespondenzen beurteilen, die er in der „Leipziger Volkszeitung" veröffentlicht, sondern nach dem „Alt-Gutenburger". (Heiterkeit. Abg. Geck: Das ist ja Reklame!)

Abg. Kolb polemisierte dann

gegen einen starken Frieden,

gegen die Ausführungen, die der Abg. Rebmann gestern darüber gemacht hat und gegen die Vaterlandspartei. Er wandte sich gegen die Forderung, daß Hindenburg und Ludendorff den Abschluß des Friedens leiten und erklärte, die russische Revolution werde auch nach dem Kriege zur vollen Geltung kommen. Indem der Redner nochmals den Volksstaat forderte, schloß der Redner unter dem Beifall seiner Parteigenossen.

Den Vorsitz übernahm der zweite Vizepräsident Geiß.

Abg. Muser (F. V.)

begrüßte die neuen Männer in der Regierung und widmete dem bisherigen Staatsminister Dankesworte. Die Neuorientierung der inneren Politik könne nur als eine Demokratisierung erfolgen. Der sozialistische Gedanke ist nur eine Komponente zum demokratischen Gedanken. Der Redner warnt vor einer realistischen Einseitigkeit, vor einer Ueberschätzung der Technik, die zu einem Materialismus führt. Die Technik hat nur ihre Berechtigung, wenn sie zu der Erhöhung des innern Wertes des Volkes führt. Das ist nur möglich auf dem Wege einer Vertiefung des Idealismus. Die Kronrechte sind ein Teil der Verfassung. Die Rede des Prinzen Max ist herausgewachsen aus echt deutschem Geiste. sie atmet demokratischen Geist. Der Redner wandte sich gegen die Vaterlandspartei, die Alldeutschen und die Bestrebungen nach einem starken Frieden. Zur Weltwirtschaft gehöre ein Weltinteressenrecht. Die Freiheit der Meere sei nur auf dem Wege der Verständigung durchzuführen. Heute ist die Grundlage eines Patriotismus ein gesunder Internationalismus. Das Machtprinzip führt zu einer Verherrlichung des Gewaltprinzips. Bei der Neuorientierung darf nicht auf Isolierung der einzelnen Völker, sondern auf ihre Zusammenfassung hingearbeitet werden. Wir dürfen nicht vergessen, daß wir auch Menschen sind und Menschen sind auch die andern, auch die Verbrecher. Die Friedensresolution des Reichstages hat auch im feindlichen Ausland Eindruck gemacht, sie ist die Zusammenfassung von Grundsätzen, die schon in früheren Noten des Reiches publiziert wurden.

Abg. Fischer (N. V.)

gedachte der Verdienste des bisherigen Generaldirektors der Staatsbahnen und führte dann aus: Die Finanzlage des Landes ist gut. Der Staat sollte sich mehr mit gewinnbringenden Unternehmungen beschäftigen. Die Rheinschiffahrt übergibt man aber an Handelsgesellschaften. Frankreich will Elsaß-Lothringen erobern nicht aus Liebe für die Elsässer, sondern aus Habgier für die Bodenschätze, die dort schlummern. Diese sollten von den Regierungen gehoben werden. Von einem Getreidemonopol, von dem Abg. Kolb gesprochen hat, ist mir nichts bekannt. Gegen die Parlamentarisierung und Demokratisierung müssen wir uns nach den Erfahrungen, die man in Amerika und in Frankreich damit gemacht hat, wenden. Im Osten ist ein Vergleichsfrieden möglich, gegen die Westmächte muß aber ein ernstes Wort gesprochen weredn. Der ganze Krieg ist nur veranlaßt worden durch den englischen Kapitalismus. Der Redner begrüßte die Aufhebung der Gesetze gegen die katholischen Orden. Er verlangte die Zurückberufung der älteren Lehrer, die lange Zeit unter den Waffen gestanden haben, an ihre Dienststellen. Die Aufhebung des Klassenwahlrechts zu den Gemeinden dürfe für die Landorte keinen Verlust. Der Redner polemisierte gegen die Landwirtschaftskammer wegen Vorfällen bei den Pferdeverkäufen und bezeichnete die freihändlerischen Bestrebungen als schädigend für die Landwirtschaft. (Beifall rechts.)

Hierauf wurde die Verhandlung abgebrochen.

Der Präsident teilte mit, daß ein volksparteilicher Antrag eingegangen ist, der ein Verbot der Errichtung von Stammgütern verlangt.

Das Haus vertagte sich auf Freitag vormittag 9 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Debatte. Schluß der Sitzung ½2 Uhr.

*

Gesetzentwurf über die Ergänzung der Gemeindebesteuerung.

X **Karlsruhe**, 9. Jan. Dem Landtag ist ein Gesetzentwurf über die Ergänzung der Gemeindebesteuerung zugegangen. Durch das beabsichtigte Gesetz soll folgender Mißstand beseitigt werden: Da die Gesetzgebung anderer Bundesstaaten, insbesondere in Preußen, Bayern, Sachsen, den Beizug der in einer Gemeinde wohnhaften Personen zur Gemeindebesteuerung ohne Rücksicht auf ihre staatliche Besteuerung gestattet, erleiden die badischen Gemeinden nicht unbeträchtliche Steuerausfälle dadurch, daß sie in Fällen, in welchen Badener einen zweiten Wohnsitz außerhalb des Landes begründen, sich mit den Gemeinden dieses zweiten Wohnsitzes in das Besteuerungsrecht teilen müssen, während im umgekehrten Fall Angehörige anderer Bundesstaaten der badischen Gemeindebesteuerung nicht unterworfen werden können. Der Gesetzentwurf wurde auf Anregung der Gemeinden der Städteordnung eingebracht.

---

zu stechen. Der Stich hätte ein rechtes Flugblatt für die Zeit werden können; ausgeführt ist jedoch nur der untere Teil der Figur mit reich ausgestattetem Gewande, während der obere Teil nur in der Linienführung skizziert ist. Römers zweiter Fund führt von Amsterdam nach Dresden. Dort besitzt das Kupferstichkabinett in der Mappe seiner Dürer-Zeichnungen ein bisher unveröffentlichtes, jedoch zweifelsohne echtes Blatt; einen wilden Mann als Wappenhalter. Der Stil der Zeichnung weist in Dürers Frühzeit, etwa zwischen 1498 und 1500. Vielleicht ist es eine Studie zu den wilden Männern des Deckels zum Krell-Bildnisse. Dergleichen wilde Kerle waren Dürer schon von seiner Lehrlingszeit in der Wolgemut-Werkstatt her bekannt; später sind sie von den Bocksfüßlern aus Griechenland verdrängt worden, die 1505 zuerst eine deutsche Hand gestaltet hat. Erst die Romantik hat dann diese Art von grimmig wilden und doch zugleich herzlich milden Waldmenschen und Schraten wieder lebendig gemacht.

* **Rücktritt des Hamburger Schauspieldirektors.** Max Grube, der Direktor des Deutschen Schauspielhauses in Hamburg, tritt nach Ablauf seines Vertrages von seinem Posten zurück. Die Tatsache als solche ist, wie der „Tägl. Rundschau" aus Hamburg gedrahtet wird, dort in weiten Kreisen mit dem lebhaftesten Bedauern aufgenommen worden. Grube, der im 64. Lebensjahre steht, begründet seinen Rücktritt mit Gesundheitsrücksichten.

Bunte Chronik.

X **Tischwäsche aus Glas.** Das Verbot der Verwendung von Tischwäsche aus gewebten Stoffen und Papier in den Gasthäusern hat ein neues Ersatzproblem erstehen lassen, das die „Keramische Rundschau" durch den Vorschlag zu lösen sucht, die Tischtücher durch Auflegeplatten aus Glas zu ersetzen. Um den Eindruck eines weißgedeckten Tisches hervorzurufen, soll die Tischplatte, bevor man die Glasplatte auflegt, einen Ueberzug mit einem weißen Anstrich, womöglich aus Glaslack, erhalten. Festsäle usw. könnten infolge Verwendung silberbelegter Spiegelglasplatten noch eleganter und vornehmer gestaltet werden, als zurzeit der Damasttischtücher. Die Glastischdecken würden sich auch ziemlich billig stellen, da es sich ja bei ihnen stets nur um eine einmalige Anschaffung handelt. In hygienischer Beziehung ist gegen sie nichts einzuwenden, denn die Reinigung kann stets mit Wasser auf das Vollkommenste durchgeführt werden, ohne daß irgendwelche Waschkosten in Rechnung gestellt werden müßten. Als weitere Vorzüge werden noch die Zeitersparnis durch Wegfall des Tischdeckens, sowie die Unmöglichkeit von Beschädigungen durch Verbrennen, Zerschneiden, schwer entfernbare Flecke usw. genannt. Eine andere Frage ist allerdings, ob genügende Glasmengen für die allgemeine Herstellung von Glastischplatten beschafft werden können. Nach den Angaben des Vereins deutscher Spiegelglasfabriken in Köln sollen aber gerade in den erforderlichen Maßen noch große Vorräte lagern.

⊙ **Die Stadt als Wildreich.** Die Fälle in denen das Wild sich bis in die Großstädte vorwagt, gehören keineswegs zu den besonderen Seltenheiten, sondern selbst geschlossene Häusermeere haben, wie im St. Hubertus ausgeführt wird, manchmal sogar ihr regelrechtes Standwild. Hausmarder und Iltis finden sich besonders in älteren Stadtteilen, und zwar in den Hintergebäuden, wo sich Geflügelställe, Kaninchen und Schweine befinden. So hat denn auch die vermehrte Kaninchenhaltung zur Kriegszeit eine Zunahme dieses Räubergesindels in den Städten zur Folge gehabt. Auch Ratten werden in den Städten nicht selten von Marder und Iltissen erlegt. In Düsseldorf wurden vor zwei Jahren 12 Brieftauben in einer Nacht erwürgt, mehrmals sah man dort auch Mauswiesel über die Fußgängerwege laufen. Im Dezember 1916 konnte in der Kreisstadt Mörs sogar ein Hermelin in einer Falle gefangen werden. Unter den Raubvögeln sind besonders die Schleiereulen und Steinkäuze als Stadtgäste zu betrachten, da sie oft im Stadtgebiet brüten. Unter den Tagraubvögeln, die in den Städten nisten, ist am häufigsten der Turmfalk, der in möglichst großen Höhen, so in den Nischen von Kirchtürmen, anzutreffen ist. In den waldähnlichen Baumanlagen der Städte findet man auch den Sperber. Die Rabenkrähen sind fast in allen Städten des Niederrheins zu Hause. Weiter ist unter den eigentlichen Stadtbewohnern auch das wilde Kaninchen zu nennen, das größere Plätze mit Zementröhren und Baumaterial bevorzugt. In den Gartenanlagen tritt es häufig schädigend auf. Aus den Anlagen und Gartenhecken besonders kleinerer Städte kann man vereinzelte Schnepfen, selbst Fasanen hochgehen sehen, die übrigens nicht selten an den Fernleitungen verunglücken. Bekannt ist auch, daß Rebhühner infolge der ihnen durch die Jagd eingeflößte Angst verschiedentlich in das Stadtinnere flüchten. Schließlich sei noch erwähnt, daß in dem bereits genannten Mörs einmal sogar ein großer Schreiadler erlegt werden konnte, der allerdings durch den Krieg nach dem Westen verschlagen worden sein muß, da er vorher niemals in der Rheinprovinz beobachtet wurde.

Die französische Presse und die deutschen Luftsiege.

Die französischen Heeresberichte und Zeitungen sind in ihren Mitteilungen über die Leistungen der französischen Flieger in den letzten Monaten auffallend zurückhaltend geworden. In manchen Zeitungsäußerungen verrät sich sogar die Sorge, die französischen Flieger besäßen nicht mehr ihr alte Ueberlegenheit über die deutschen. Um das französische Volk zu ermutigen, greifen Zeitungen und Zeitschriften zu den alten und erprobten Mitteln der Lüge und der Fälschung. Ein Beispiel statt vielen. Ein Aufsatz im „Matin" vom 10. 12. 17 mit der Ueberschrift „Die spaßhaften deutschen Berichte" dichtet unserem Heeresbericht bezüglich mehrerer deutscher Kampfflieger, u. a. Leutnant Buckler und Leutnant Bongartz. Angaben an die er nie gemacht hat, und macht sich dann die Freude, seine eigenen Fälschungen zu widerlegen. Er läßt den jüngeren Richthofen wie seinen Bruder gefallen sein und spöttelt, als dessen Name wieder im Heeresbericht erscheint, in seiner feinen und geistvollen Weise: „Und dieser Leichnam, der mit dem Gedanken an seinen 24. Sieg in die Grube gefahren ist, hat noch die Kraft, das 25. Flugzeug abzuschießen." Der „Matin" behauptet schließlich, die von uns als auf französischer Seite abgeschossen gemeldeten Flugzeuge seien nur „zu ihrem Vergnügen oder zur Täuschung des Gegners" im Sturzflug heruntergegangen und daher zu Unrecht als deutsche Luftsiege gezählt. Der Verfasser kommt deshalb zu dem Schluß: „Die deutsche Aufstellung ist wertlos; die Luftsiege der deutschen Meisterflieger sind nach Gutdünken gefälscht."

Daß Rittmeister und Leutnant v. Richthofen immer noch leben und immer noch erfolgreich kämpfen, könnten unseren Gegnern am nachdrücklichsten die französischen und englischen

Gleiches bezeugen, die das Glück hatten, aus einem Luftkampfe mit ihnen lebend auf deutscher Seite zur Erde zu kommen. Aber nach Lage der Umstände werden sie ihren Landsleuten in der Heimat kaum vor Ende des Krieges mündlich über ihre Wahrnehmungen berichten können. Für unsere Angaben, über die auf feindlicher Seite abgeschossenen Flugzeuge haben uns die Franzosen selbst mit zahlreichen Zeugnissen versehen. Um nur ein Beweisstück anzuführen: Nach einem erbeuteten Befehl haben die Franzosen allein während der Aprilkämpfe an der Aisne durch Abschuß oder Absturz hinter ihren Linien 102 Flugzeuge verloren; unser Heeresbericht hat nur 30 von ihnen als abgeschossen gemeldet.

Die Friedens-Verhandlungen.

Die wünschenswerten Ergebnisse von Brest-Litowsk

besprechen Gelehrte und Politiker im „L.-A.". Geheimrat v. Wilamowitz-Moellendorff sagt:

Was ich erwarte, ist derart, daß mich die Angst um die Zukunft des Vaterlandes jäh aus dem Schlafe aufschreckt, und so geht es vielen, deren Vaterland noch Deutschland ist und nicht ein utopisches Europa oder gar eine solche Welt.

Rußland gegenüber müßten wir als Sieger auftreten. Traub fordert die Einbeziehung von Kurland, notwendiger Teile von Estland und Livland, Litauen und Polen in den politischen Bereich der Mittelmächte. Staatssekretär a. D. Dernburg:

Ein starkes, aktionsfähiges, durch wirtschaftliche Gemeininteressen mit Deutschland verknüpftes, freiheitlich gestaltetes Rußland ist das gegebene Gegengewicht für alle möglichen gegen Deutschland in Zukunft gerichteten Kombinationen. Politische Gegensätze würden nicht bestehen, so lange Rußland weltwirtschaftliche Möglichkeiten erhalten bleiben. Ein zerschlagenes und infolgedessen impotentes Rußland bedeutet die Auslieferung Asiens an unsere Feinde in monopolartiger Form und damit eine ungeheure Stärkung des englischen Reiches, solange es seinen gegenwärtigen Zusammenhalt erweist. Die berechtigten Ansprüche der russischen Fremdvölker können innerhalb des Rahmens eines demokratischen Rußlands erfüllt werden und sind keine Angelegenheit der Mittelmächte, die sich auf einen geeigneten Grenzschutz zu beschränken hätten.

*

Der ungarische Ministerpräsident über die Friedensaussichten.

WTB. Budapest, 10. Jan. Ministerpräsident Wekerle sagte dem Berliner Vertreter des „Az Est": Ich bin nach Berlin gekommen, um mit dem Reichskanzler, dem Reichsschatzsekretär, dem Reichsbankpräsidenten und den anderen zuständigen Stellen einige Kredit- und Finanzfragen zu besprechen. Wir in Ungarn hoffen, daß mit Rußland bald der Frieden abgeschlossen wird, und deshalb muß man die Fragen der Uebergangswirtschaft vorher erledigen. Die Massenzufuhr von Rohstoffen setzt einen beträchtlichen Kredit voraus. Man muß unter solchen Umständen darauf Bedacht nehmen, daß die noch nicht konsolidierten Kriegsanleihen und die als kurzfristige Kredite plazierten Anleihen einen starken Druck auf den Geldmarkt ausüben. Dadurch würde eine ungünstige Wirkung hervorgerufen werden. Auch Deutschland hat solche Maßnahmen nötig, wie wir sie planen, und es ist daher notwendig, daß wir gemeinsam vorgehen. Auf eine Frage betr. die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk sagte der Ministerpräsident, daß nach seiner Meinung die Verhandlungen einen günstigen Verlauf nehmen würden. Auf beiden Seiten herrsche Wohlgeneigtheit, den wirtschaftlichen Teil des Präliminarfriedens unter Dach zu bringen. Der Handelsverkehr mit Rußland sei schon in Fluß gekommen. Die Ukrainer hätten bisher großes Entgegenkommen und Nachgiebigkeit bewiesen. Für uns kann es nur erfreulich sein, wenn auch die selbständigen Ukrainer uns die Hand reichen.

Eine Erklärung Kühlmanns in Brest-Litowsk.

WTB. Brest-Litowsk, 9. Jan. Heute vormittag um 11 Uhr fand eine Vollsitzung, an der sämtliche Delegationen und die ukrainischen Vertreter teilnahmen, statt.

Staatssekretär v. Kühlmann

gab zunächst einen kurzen Ueberblick auf die Vorgeschichte und den bisherigen Gang der Verhandlungen, und erklärte:

Die von der russischen Delegation für die Erklärung der jetzt am Kriege beteiligten Mächte festgesetzte Frist ist am 4. Jan. 1918 Mitternacht abgelaufen. Von keinem der anderen Kriegführenden ist eine Erklärung über den Beitritt zu den Friedensverhandlungen eingegangen. Wie sich aus dem Inhalt der Mitteilung der verbündeten Regierungen vom 25. Dezember 1917 ergibt, war die wesentlichste Forderung, die darin gestellt wurde, die einstimmige Annahme der alle Völker in gleicher Weise bindenden Bedingungen durch alle feindlichen Mächte. Der Nichteintritt dieser Bedingungen hat die aus dem Inhalt der Erklärung und dem Verstreichen der Frist sich ergebenden Folgen. Das Dokument ist hinfällig geworden.

Der Staatssekretär kam dann auf die Forderung der russischen Regierung, die Verhandlungen nach Stockholm bezw. in das neutrale Ausland zu verlegen, zu sprechen und erklärte es als feststehenden und unabänderlichen Beschluß der vier verbündeten Mächte, daß sie nicht in der Lage sind, die Verhandlungen an einem anderen Orte weiter zu führen. Sie sind aber wie früher aus Courtoisie gern bereit, die formale Schlußverhandlung und Unterzeichnung der Präliminarien an einem mit der russischen Delegation zu vereinbarenden Orte vorzunehmen und über die Wahl dieses Ortes in eine Debatte einzutreten.

Es kann nicht unerwähnt bleiben, daß bei dem Abschluß des Gedankenaustausches vor der zeitweiligen Unterbrechung der Verhandlungen sich manches zugetragen hat, was geeignet schien, Zweifel an der aufrichtigen Absicht der russischen Regierung zu erwecken, mit den Mächten des Vierbundes zum Abschluß eines raschen Friedens zu gelangen. In einer der russischen Kundgebungen war eine angebliche in der Sitzung vom 28. Dezember 1917 durch den Vorsitzenden der russischen Delegation Herrn Joffe gegebene Antwort ausführlich wiedergegeben, die, wie ein Blick in die Akten lehrt, völlig aus der Phantasie des Erfinders entsprungen ist. Diese in allen Teilen erfundene Mitteilung hat erheblich dazu beigetragen, das Urteil über den bisherigen Verlauf der Verhandlungen zu verwirren und deren Ergebnisse zu gefährden.

Wenn ich trotzdem die Hoffnung nicht völlig aufgeben möchte, daß die Verhandlungen zu einem ersprießlichen Ergebnisse führen können, so gründet sich diese Hoffnung in erster Linie auf den uns bekannten und durch die russische Delegation in beredter Weise zum Ausdruck gebrachten Wunsch nach einem dauernden und gesicherten Frieden und auf die Erfahrungen, die wir in den Verhandlungen mit der Arbeitsmethode der russischen Abgeordneten gemacht haben. Soweit sich aus den vor der Arbeitspause geführten Verhandlungen ein Urteil bilden läßt, halte ich die Schwierigkeiten materieller Natur nicht für groß genug, um ein Scheitern des Friedenswerkes und damit voraussichtlich die Wiederaufnahme des Krieges im Osten mit seinen unabsehbaren Folgen für gerechtfertigt zu halten.

*

Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

WTB. Brest-Litowsk, 10. Jan. In der heutigen Sitzung erklärte sich die russische Delegation bereit, die Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk fortzusetzen. Sie stellte fest, daß der Bericht des W.T.B. über die Sitzung vom 28. Dez., dem tatsächlichen Verlauf der Verhandlungen entspreche, der Bericht der Russischen Telegr.-Agentur dagegen unrichtig sei.

*

Preßstimmen zur Botschaft Wilsons.

Berlin, 10. Jan. Unter der Ueberschrift „Wilsons Programm des Weltfriedens" schreibt die „Nordd. Allgem. Zeitung" redaktionell: Die 14 Punkte bilden im Gegensatz zu der Ueberschrift, die Wilson ihnen gibt, nicht ein Programm des Weltfriedens, sondern eine wahre Sinfonie des Willens zum Unfrieden, einsetzend mit hoffnungsfroh klingenden Schalmeien von der freien Schiffahrt und anderen Dingen, über die man in der ganzen Welt einig ist, wenn auch nicht über die Methoden ihrer Verwirklichung. Hier hätte es eines Eingreifens Wilsons nicht bedurft. Dort, wo er Gelegenheit gehabt hätte, dem Frieden zu dienen, hat er nicht nur versagt, sondern die gegenteilige Ansicht klar zum Ausdruck gebracht. Unter Berufung auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker maßt er sich die Befugnis zu, in die innerstaatlichen Verhältnisse Oesterreich-Ungarns einzugreifen und proklamiert die Vergewaltigung der Nationen, die Außerachtlassung geschichtlicher und völkischer Tatsachen. Mit gleicher Unbekümmertheit findet er für die Teilung der Türkei eine Begründung, wie sie nur ein Mann aussprechen kann, dessen Politik darauf hinausgeht, Völker und Volksteile, die zusammengehören und die sich ihrer Zusammengehörigkeit durchaus bewußt sind, gegeneinander auszuspielen.

In der „Freisinnigen Zeitung" heißt es: Die Russen werden die Gesinnungen Wilsons, wie er ihnen beistehen will, richtig einschätzen, genau so wie die Engländer die Bedingungen Wilsons von der Freiheit der Meere und der Schiffahrt.

Die „Berliner Volkszeitung" schreibt: Wilsons Friedensprogramm deckt sich im wesentlichen mit dem von Lloyd George entwickelten. Es ist für uns ebenso unannehmbar wie das englische. Brutaler noch als Lloyd George verlangt er die Abtrennung Elsaß-Lothringens, das zu neun Zehnteln von Deutschen bewohnt ist, und unverhüllt fordert er die Losreißung der von Polen bewohnten Teile Preußens. Der Unterschied dieser neuen Botschaft gegenüber früheren Kundgebungen liegt nur darin, daß früher der Ton und jetzt die Forderungen selbst eine dreiste Herausforderung Deutschlands bedeuten.

Aus der Residenz.

* Karlsruhe, 10. Januar 1918.

= **Generalleutnant Jägerschmid †.** Nach schwerem Leiden ist heute der Königl. Generalleutnant und Inspekteur einer Etappen-Inspektion, Karl Jägerschmid, hier gestorben. Mit Generalleutnant Jägerschmid ist ein im Krieg und Frieden hochverdienter Offizier aus dem Leben geschieden. Durchdrungen von hohem Pflichtgefühl widmete er alle Kraft den ihm übertragenen Aufgaben und bewährte sich während seiner ganzen militärischen Laufbahn als hervorragend tüchtiger Offizier. Wie im Kriege 1870/71, in dem er sich durch glänzende Waffentaten auszeichnete, erwarb er sich auch im gegenwärtig noch tobenden Weltkriege größte Anerkennung. Obgleich er bei Ausbruch des Krieges schon seit längerer Zeit aus dem aktiven Dienst geschieden war, stellte er sich sofort wieder zur Verfügung seines obersten Kriegsherrn. Unermüdlich und ohne sich die nötige Erholung zu gönnen, wirkte er dann mit großem Erfolge zuerst als Führer eines größeren Truppenverbandes, später als Inspekteur einer Armee-Inspektion, bis ihn ein im Felde aufgetretenes Leiden zur Abgabe seines verantwortungsvollen Amtes zwang. Das Eiserne Kreuz 1. Klasse und der höchste badische Kriegsorden, der militärische Karl Friedrich-Verdienstorden, sowie andere hohe Auszeichnungen waren der Lohn seiner verdienstvollen Tätigkeit. Einen besonders schweren Verlust erleidet durch den Tod Jägerschmids die badische Jugendwehr, die in dem Dahingegangenen einen ihrer eifrigsten Förderer verloren hat. Mit rastlosem Eifer hat sich Jägerschmid dieser in den letzten Friedensjahren neugeschaffenen Organisation gewidmet. Mit kräftiger Hand übernahm er seiner Zeit die Führung in dieser wichtigen Sache, die während des Krieges so gute Früchte getragen hat. Das Andenken an Generalleutnant Jägerschmid, der sich durch seinen vornehmen Charakter und noble Gesinnung die Liebe und Verehrung aller erworben hat, die mit ihm in Berührung kamen, wird für alle Zeiten lebendig bleiben.

= **Haltestellen der Straßenbahn.** Vom Montag, den 14. Januar an wird auf der Linie 8 in der Moltkestraße die Haltestelle Beethovenstraße aufgehoben und dafür die Haltestelle Weberstraße und Freydorfstraße (Grenadierkaserne) wieder hergestellt.

= **Großh. Hoftheater.** Wegen Erkrankung von Ruth Linke findet am Samstag den 12. d. M. anstelle der Erstaufführung von „Der Augenblick" eine Wiederholung von „Alt-Heidelberg" (B. 26) statt.

Letzte Drahtberichte.

WTB. Wien, 10. Jan. Gestern fand unter großer Beteiligung der Wiener Arbeiterschaft das Leichenbegängnis des Vizepräsidenten des österreichischen Abgeordnetenhauses und sozialdemokratischen Abg. Engelbert Pernerstorfer statt. In Vertretung der Regierung nahmen teil die Minister Banhans, Höfer, Matoja, Homan und Graf Toggenburg. Der Präsident des Abgeordnetenhauses Groß und der sozialdemokratische Abg. Adler hielten warm empfundene Nachrufe.

Hertling im Herrenhaus

O Berlin, 9. Jan. Der Reichskanzler und Ministerpräsident Graf Hertling wird lt. „Frankf. Ztg." am 15. Januar im Preußischen Herrenhaus das Wort ergreifen, um sich bei dieser Gelegenheit zum ersten Mal der ersten preußischen Kammer vorzustellen.

Pour le Mérite.

WB. Berlin, 9. Jan. Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht die Verleihung des Ordens Pour le mérite an die General-Leutnants v. Lindequist und Wellmann, die Oberstleutnants v. Pawelez, Hasse und Reinicke, die Majore Krebs, Stapff und v. Voß, Hauptmann Scholtz, Leutnant Horn, Reserve-Leutnant Bongartz.

Die französische Militärabordnung in Rußland.

WTB. Stockholm, 10. Jan. Nach der „Nowaja Shizn" verlangt Trotzki, daß die französische Militärabordnung ihr Aufklärungsbüro schließe, ihre drahtlose Telegraphie aufgebe und ihre Offiziere über die Grenze schicke.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

WTB. Wien, 10. Jan. Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Waffenstillstand.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Westlich Asiago wurde ein feindlicher Angriff abgewiesen.

Der Chef des Generalstabs.

Neue U-Bootserfolge

WTB. Berlin, 10. Jan. (Amtlich.) Kräftig durchgeführte Angriffe brachten einem unserer erfolgreichsten U-Boot-Kommandanten, Kapitänleutnant Steinbrinck, am Westausgang des Aermelkanals einen Erfolg von 27000 Bruttoregistertonnen ein.

Von den 6 zum größten Teil bewaffneten Dampfern wurden drei große, tiefbeladene, aus einem durch Zerstörer, Fischdampfer, Luftschiffe und Flugzeuge besonders stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen. Art und Stärke der Sicherung lassen darauf schließen, daß es sich um Schiffe mit ganz besonders wertvoller Ladung handelte. Einer dieser Dampfer war vom Einheitstyp und mindestens 5000 Tonnen groß. Unter den versenkten Schiffen befand sich der brasilianische (nach Angabe der Besatzung englische) bewaffnete Dampfer (Clara") (3324 Tonnen). Außer den 6 Dampfern wurde ein Volkschiff von mindestens 1500 Tonnen vernichtet.

Der Chef des Admiralstabes.

*

Wiederum findet der Name des Kapitänleutnants Steinbrinck lobende Erwähnung im Admiralsbericht. Kapitänleutnant Steinbrinck ist derselbe, der unter schwierigen Verhältnissen am 26. Juli v. J. den englischen Kreuzer „Ariadne" versenkte und der schon im März 1916 für seine schneidigen Unternehmen in den von Sperren, Minen und Wachtschiffen stark verteidigten Gewässern des englischen Kanals mit dem Orden Pour le mérite ausgezeichnet wurde. Auf einer seiner damaligen Fahrten hat er allein 32 Fahrzeuge mit 14 005 Bruttoregistertonnen, darunter 11 nach Frankreich und Italien bestimmte Kohlenschiffe versenkt. Daß er auch gegen stark gesicherte Geleitzüge glänzende Erfolge zu erzielen versteht, hat der heutige Bericht schlagend bewiesen.

Schmerzlich muß unsere Feinde die Versenkung der Einheitsdampfer berühren, denn auf diese Konstruktion haben sie große Hoffnungen gesetzt. Wegen der Schnelligkeit des Baues sollen die Standard-Schiffe ein besonders geeignetes Mittel bieten, um die wachsenden Verluste auszugleichen, die die „Niederträchtige U-Boottätigkeit", wie Asquith unsere Erfolge kürzlich in Birmingham bezeichnete, der feindlichen Schiffahrt schlägt. Nun naht bereits mindestens der zweite Einheitsdampfer auf dem Grunde. Das erste Opfer war die „Naw Claver", die gleichfalls auf ihrer Jungfernreise torpediert wurde. Ueber weitere Mißerfolge berichtet die fremde Presse. Der Eindruck befestigt sich, daß diese Schnellbauten gleich allen übrigen Schiffen erheblich rascher versenkt werden, als ihr Ersatz sich herstellen läßt.

Die Kriegsziele der Alliierten.

WTB. London, 10. Jan. (Reuter.) Der parlamentarische Ausschuß des Trade Union-Kongresses und der Vollziehungsausschuß der nationalen Arbeiterpartei beschlossen auf einer Sitzung in London, den Arbeitern und den sozialistischen Parteien der Alliierten, Amerika eingeschlossen, zu empfehlen, eine weitere Zusammenkunft zur Beratung der Kriegsziele der Alliierten abzuhalten. Es wurde vorgeschlagen, die Zusammenkunft am 20. Februar in London abzuhalten.

Die Kriegshilfe der Amerikaner.

WTB. Zürich, 10. Jan. In Paris und London frappiert die Stelle des Berichtes, den General Crowder an den Kongreß der Vereinigten Staaten richtete, in dem er erklärt, Amerika werde in jedem Jahre 700 000 Mann nach Europa senden können. Das sei zu wenig zum leben und zu viel zum sterben. Die Nachricht des nordamerikanischen Marinestabes, daß ein amerikanisches Patrouillenschiff von einem U-Boot versenkt wurde, findet in der Presse starken Widerhall. Man fürchtet, daß die deutschen U-Boote auf den Moment lauern, wo sich die amerikanischen Kriegsschiffe auf die See hinaus wagen.

Amerikanische Verleumdungen.

WB. Berlin, 10. Jan. Die „Morning Post" vom 28. Dezember erfährt aus Washington, General Pershing habe amtlich kundgegeben, daß die Deutschen einem amerikanischen Gefangenen die Kehle durchschnitten hätten und er das ganz Land mit der deutschen Barbarei bekannt machen wolle. Man habe in Amerika Greuelnachrichten niemals geglaubt, hier aber sehe man sich einer unbestreitbaren Tatsache gegenüber. Das amerikanische Heer habe genügend Erfahrung im Kampf gegen Wilde, um auch mit den Deutschen fertig zu werden. In langen Kriegen hätten sie erkannt, daß der beste Indianer der tote Indianer sei. Sie würden auch wissen, welches der beste Deutsche sei.

Die Behauptung, daß Greuelnachrichten in Amerika niemals geglaubt wurden, ist überraschend. Wer amerikanische Zeitungen und Stimmungen im Weltkrieg kennen lernte, weiß, daß keine Greuelnachricht dumm genug war, um nicht von den amerikanischen Zeitungen gedruckt und vom amerikanischen Publikum geglaubt zu werden. „Aber," fährt der Bericht fort, „hier liegt eine unbestreitbare Tatsache vor." General Pershing ist bisher den Beweis schuldig geblieben. Er wird ihm nie gelingen. Immerhin: Die Amerikaner haben die Absicht, ihre Erfahrungen im Kampf mit Wilden zu verwerten. Vielleicht werden sie auch die Erfahrungen aus den Freiheitskriegen gegen die Engländer benutzen. Man erinnert sich, daß die Kämpfe von 1812 von den Briten mit unbeschreiblicher Roheit und tierischer Grausamkeit geführt wurden. Die Engländer verbanden sich damals mit den Rothäuten und setzten einen Preis von 2 Dollar auf jeden amerikanischen Skalp, ganz gleich ob von Männern, Frauen oder Kindern, aus. Die Stadt Detroit wurde eingeäschert, die Einwohner geschlachtet. Fort Dearborn wurde erobert, die Besatzung niedergemacht, die Ansiedler auf englische Anstiftung skalpiert, an Holzpfähle gebunden und lebendig verbrannt. Die Amerikaner gedenken also im Stile dieses Krieges und getreu der Auffassung, daß der beste Feind der tote Feind ist, zu kämpfen. Die Deutschen besiegen seit 3½ Jahren die Neger, Ghurkas und alle anderen wilden Völkerschaften, die für Recht, Freiheit und Kultur kämpfen, sie scheuen auch den Kampf mit den Amerikanern nicht.

Die Ausdehnung des Sperrgebiets.

Folgende Ergänzung der Sperrgebietserklärung vom 31. Januar 1917 wird amtlich bekanntgegeben:

Um die feindlichen Stützpunkte auf den Cap Verdeschen Inseln und den Stützpunkt Dakar mit dem anschließenden Küstengebiet wird vom 11. Januar 1918 ab ein neues Sperrgebiet mit folgendem Grenzverlauf erklärt:

Von Kap Palmas Leuchtturm

nach 10° 0' N	29° 30' W
nach 17° 0' N	29° 30' W
nach 20° 30' N	25° 30' W

auf dem Breitenparallel 20° 30' N in östlicher Richtung bis zum Schnittpunkt dieses Parallels mit der Strandlinie der westafrikanischen Küste.

Mit dem gleichen Datum wird das Sperrgebiet um die Azoren nach Osten bis über die unseren Gegnern als Stützpunkt dienende Insel Madeira ausgedehnt, so daß dieses Gebiet folgende neue Grenze erhält:

Von 44° 0' N	27° 45' W
nach 44° 0' N	34° 0' W
nach 44° 30' N	37° 0' W
nach 37° 0' N	37° 0' W
nach 30° 0' N	26° 0' W
nach 30° 0' N	17° 0' W
nach 34° 0' N	12° 0' W
nach 36° 45' N	12° 0' W

nach dem Anfangspunkt zurück.

Neutrale Schiffe, die zur Zeit der Veröffentlichung dieser Erklärung in Häfen innerhalb des oben angeführten Sperrgebiets liegen, könen dieses Gebiet noch verlassen, ohne daß das für das Sperrgebiet angeordnete militärische Verfahren Anwendung findet, wenn sie bis 18. Januar 1918 auslaufen und den kürzesten Weg in freies Gebiet nehmen. Für neutrale Schiffe, die in das neu erklärte Sperrgebiet geraten, ohne daß sie von seiner Erklärung Kenntnis haben oder haben erhalten können, sind ausreichende Schonfristen festgesetzt.

Es wird dringend geraten, die neutrale Schiffahrt zu warnen und umzuleiten.

Gute Nachbarn.

WTB. Emden, 9. Jan. Bei dem starken Schneetreiben geriet in der Emsmündung zwei Fischdampfer auf Grund. Bei der Rettung der Schiffsmannschaften beteiligte sich neben anderen Besatzungen unserer Kriegsschiffe und Rettungsboote in hervorragender Weise die Besatzung des holländischen Motorrettungsbootes von Rottum. Das holländische Motorboot war funkentelegraphisch über Scheveningen vom Sperrkommandanten Borkum angefordert worden, weil es die einzige Möglichkeit bot, die Mannschaft zu bergen. Der Kommandant und der Sperrkommandant von Borkum haben dem Kommandanten von Rottumeroog folgendes gedrahtet: Für die liebenswürdige Gestellung des Rettungsbootes und dessen hervorragend erfolgreiche seemännische Leistung sprechen wir unseren herzlichen Dank aus.

Absprung.

(Kr.-M.). Es war am Nachmittag des 19. August v. J. Der blaue Himmel war mit weißgeballten Wolken durchsetzt. In den Lüften wiegte sich, 1300 Meter über der Erde, der Ballon. Tief im Grunde schossen unsere Batterien und droben in wolkiger Höhe spähte der württembergische Leutnant der Res. Reihlen Stunde um Stunde hinüber, wo die Sprengwolken um die feindlichen Batterien noch flatterten. Zum letztenmal hatte das Auge in den Wolken durch den elektrischen Sehnerv die Kunde gegeben, daß die Schüsse richtig saßen — dann gab er das Zeichen zum Einholen.

Der Ballon schwankt, setzt sich in Bewegung, rauschend streicht die Luft an seinen Wänden — horch!? metallisches Klingen? Flieger! Wie hinter Schleiern kommen sie hinter der leichten Wolkenschicht, fünf auf einmal! „Vollgas"! zuckt es durch den elektrischen Strang — sie kommen, sind da, drei stürzen sich auf den Ballon, die andern drehen sichernd ab. Drunten in der Tiefe hält der Kampf den Atem an, Freund- und Feindesauge starrt in die Höhe. Tack, tack, tack tönt es von droben und die langen Rauchstreifen der Brandpfeile lecken nach der schwankenden Kugel, die verzweifelt zur Erde strebt — 1200 Meter, 900 Meter, — da — Tausenden stockt der Herzschlag — er springt ab, frei in die gähnende Tiefe, ein Mensch, ein fühlender, denkender Mensch, stürzt 100, 200 Meter, schwer wie ein Stein — dann ists, als finge ihn eine unsichtbare Macht auf — der Fallschirm hat sich geöffnet; Er schwebt, sinkt, und noch rascher wie er sinkt der Ballon.

Plötzlich kehrt der letzte Flieger um und stürzt sich auf den hilflos in den Lüften Schwankenden, hart und scharf hämmert das Maschinengewehr — was mag dem da oben durch Herz und Seele gehen! Verzweifelt schwingt er sich im Schirm, um den Fall zu beschleunigen, das Auge auf den Feind gerichtet, der aus 50 Meter Entfernung seine Geschosse spritzt, dreht, wiederkehrt. Immer wilder schwankt der Schirm und droht sich zu überschlagen, der Kühne findet Rat, mit kräftigem Ruck schlägt er den Körper den Schwingungen entgegen; der Schirm steht, fällt und fällt immer tiefer und in der Ferne verschwindet der letzte Flieger.

Zum vierten Male war Leutnant Reihlen glücklich abgesprungen.

Kriegsauszeichnungen.

* Der Großherzog hat verliehen:

das Ritterkreuz des Militärischen Karl Friedrich-Verdienstordens:
dem Leutnant Gustav Edwin Seiz im Inf.-Regt. Nr. 114;

das Ritterkreuz zweiter Klasse mit Schwertern des Ordens vom Zähringer Löwen:
dem Leutnant Walter Fricke, dem Leutnant d. R. Herbert Picard, dem Leutnant Ernst Wodicka, den Leutnanten d. R. Hans Hübschle, Wilhelm Bathiany und Arthur Stupp sowie dem Leutnant Walter Gempp im Inf.-Regt. Nr. 114;

die silberne militärische Karl Friedrich-Verdienstmedaille:
dem Unteroffizier d. R. Karl Lehmann, den Unteroffizieren Wilhelm Klittich, Heinrich Selb und Kurt Schreck, dem Vizefeldwebel d. R. Adolf Schilling, dem Vizefeldwebel Theodor Golderer sowie dem Unteroffizier Karl Wilhelm Laule im Inf.-Regt. Nr. 114;

die kleine goldene Verdienstmedaille am Bande der Militärischen Karl Friedrich-Verdienstmedaille:
dem Vizefeldwebel Friedrich Wilhelm Hermann Kastner, den Feldwebeln Offizier-Stellvertretern Otto Schulze, August Rief und Hermann Philipp sowie dem Vizefeldwebel Friedrich Seifert im Inf.-Regt. Nr. 114.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Stand der Badischen Bank

am 7. Januar 1918.

Aktiva:	Mark	Passiva:	Mark
Metallbestand	6 351 108.33	Grundkapital	9 000 000.—
Reichskassenscheine	3 115 091.—	Reservefonds	2 250 000.—
Noten anderer Banken	6 460 100.—	Umlaufende Noten	25 945 500.—
Wechselbestand	18 655 440.30	Sonst. täglich fällige Verbindlichkeiten	41 855 034.29
Lombardforderungen	3 684 475.—	An eine Kündigungsfrist gebundene Verbindlichkeiten	—.—
Effekten	2 991 764.37	Sonstige Passiva	3 101 076.16
Sonstige Aktiva	40 893 661.45		
	82 151 640.45		82 151 640.45

Verbindlichkeiten aus weiter begebenen, im Inlande zahlbaren Wechseln Mk. 3 200.—

Gerichtsverhandlungen.

* Berlin, 9. Jan. In dem Weißenseer Bankprozeß wurde heute das Urteil gefällt. Es erhielten Kaufmann Walther Kiesel vier Monate Gefängnis und 5000 M Geldstrafe, Bücherrevisor Prich 500 M Geldstrafe, Bauunternehmer Eduard Ulrich 1000 M Geldstrafe, Kaufmann Henkel 1130 M Geldstrafe, die Sekretäre Mewes und Mehlhoß je 30 M Geldstrafe. Die übrigen Angeklagten wurden freigesprochen. In der Begründung führte der Vorsitzende aus, die Vorgänge lägen seitlich so weit zurück, daß eine vollständige Aufklärung des Sachverhaltes schwierig und in vielen Fällen gar nicht möglich gewesen sei.

Aus den Standesbüchern der Stadt Karlsruhe.

Eheaufgebote.

8. Jan.: Wilhelm Keil von Stuttgart, Schreiner hier, mit Marie Moecks, geb. Seibert, von Flonheim. — 9. Jan.: Xaver Rüsch von Rudolfzell, Werkmeister hier, mit Luise Schucker von Hagsfeld.

Statt besonderer Anzeige.

Heute nacht starb nach schwerem Leiden infolge einer im Felde erworbenen Krankheit mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager und Onkel

Carl Jaegerschmid

Königlicher Generalleutnant u. Inspekteur einer Etappen-Inspektion
Inhaber des Eisernen Kreuzes I. und II. Klasse (1914 und 1870)
Ritter des Bad. Carl-Friedrich-Militär-Verdienstordens
und anderer höchster Orden.

Karlsruhe, den 10. Januar 1918.

Amalie Jaegerschmid, geb. Kirsner,
Gustav Jaegerschmid, Oberstleutnant z. D. und Familie (Freiburg i. B.),
Julius Kirsner und Familie.

Die Beerdigung findet Samstag, den 12. ds. Mts., vormittags 11½ Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt. 1049

Neueste Bibliothek des Wissens und der Bildung 8 einheitliche Bde. zus. M. 32 (auch einzeln je M. 4,40). I. Deutsch, II. Neues prakt. Rechnen, III. Privatkorrespondenz, IV. Geogr. und Völkerkunde, V. Weltgeschichte und Bürgerkunde, VI. Neues Rechtshandbuch, VII. Engl. Grammatik und Konversation, Französische Grammatik und Konversation, Einfache Buchführung, VIII. Guter Ton und gute Sitte.

Neueste kaufmännische Bibliothek 8 einheitliche Bde. zus. M. 32 (auch einzeln je M. 4,40). A. Kaufmännisches Rechnen, B. Geschäftspraxis in Handel und Gewerbe, C. Praktische Korrespondenz des Kaufmanns, D. Die Bank, ihre Geschäftszweige und Einrichtungen, E. Einfache, doppelte und amerikanische Buchführung, F. Neues Rechtshandbuch, G. Des Kaufmanns Englisch, H. Des Kaufmanns Französisch.

Handbuch für Kaufleute M. 12. (Buchführung, Schriftführung, Handelsrecht, Wechselrecht, Scheckwesen, Bankwesen, Kaufm. Rechnen.)

Nur direkt gegen Nachn. zu beziehen durch L. Schwarz u. Comp., Verlagsbuchhandlung, Berlin S 59 P, Dresdener Straße 80. Wir liefern außerdem jedes im Buchhandel erschienene Buch oder Musikstück. 8175

Versicherung gegen

Sachschäden und Körperverletzungen

durch

Flieger-Angriffe

zu günstigen Prämien und Bedingungen gewährt die Allianz Versicherungs-Aktien-Gesellschaft, Berlin W 8, Taubenstr. 1–2.

Aufgenommen wird jedermann. Kollektiv-Versicherungen von Angestellten und Arbeitern. Kostenlose Auskunft erteilen die Direktion sowie die an allen grösseren Orten vorhandenen Vertreter. 12003

Haltestellen der Straßenbahn.

Mit Wirkung vom 14. d. M. ab wird auf Linie 8 in der Moltkestraße die **Haltestelle Beethovenstraße aufgehoben,** dafür die **Haltestelle Weberstraße und Freydorfstraße (Grenadierkaserne)** wieder hergestellt. E 2

Karlsruhe, den 9. Januar 1918.

Städtisches Bahnamt.

Bekanntmachung.

Der „Staatsanzeiger" und das „Amtliche Verkündigungsblatt" veröffentlichen eine Bekanntmachung des Königlichen Stellvertretenden Generalkommandos des XIV. Armeekorps vom 5. Januar 1918 Nr. Pa. 1600/11. 17. K.R.A., betreffend **Beschlagnahme von Papier zur Anfertigung geklebter Papiersäcke (Sackpapier).** Auf diese Bekanntmachung, die auch bei dem Großh. Bezirksamt sowie den Bürgermeisterämtern eingesehen werden kann, wird hiermit hingewiesen. 2

Karlsruhe, den 7. Januar 1918.

Großh. Bezirksamt.

Die Gottesdienste in der Johanneskirche

müssen wegen der eingetretenen Heizungsschwierigkeiten am nächsten **Sonntag, den 13. Januar,** in das

Evang. Gemeindehaus der Südstadt

verlegt werden. Sie finden in nachstehender Reihenfolge statt:

½9 Uhr: Predigtgottesdienst } D. Hesselbacher.
10 „ Predigtgottesdienst }
11 „ Kindergottesdienst: Hindenlang.
3 „ Christenlehre: D. Hesselbacher,
6 „ Predigtgottesdienst: Gerhardi.

Die beiden Pfarrämter der Südstadt:
Hindenlang. D. Hesselbacher.

Künstlerischen Klavierunterricht
erteilt
Tina Koch
Telephon 3959 — Veilchenstrasse 20. 2149
Sprechstunde täglich 11—12 Uhr.

Darmstädter Hof

Weinstube und Gasthof
Ecke Kreuzstrasse u. Zirkel. — Tel. 226.

Gute bürgerl. Küche, reelle Weine
empfiehlt:
1015 **Fritz Hohl.**

Weinausschank über die Strasse.

Gleise,
Kippwagen, Weichen, Lokomotiven usw.
kaufen stets gegen sofortige Barzahlung in belieb. Mengen
Gebrüder Eichelgrün
Straßburg i. Els. *2505

Wem seine Gesundheit
am Herzen liegt, nehme wöchentlich 2 bis 3 Schwimmbäder im **Friedrichsbad**

1 Karte	10 Karten
Mk. —.60	Mk. 5.—

Kinder
Mk. —.30

Im Lebensbedürfnis-Verein einzeln zu 40 Pf. **Mittwoch** und **Samstag** abend für **20 Pfg.** 1041

Wir sind Käufer von
Aepfel-Wein
und anderen 8002
Obstweinen
für den direkten Absatz an die Verbraucher durch unsere eigenen Verkaufsstellen und erbitten feste Angebote.
Schade & Füllgrabe
Frankfurt a. M. Osthafen.

GALERIE MOOS
Januar-Ausstellung
KARLSRUHER KÜNSTLER
Gemälde 1007
Graphik :-: Plastik.